

# Der Stürmer

Denn fürwahr, nicht ein Tyrann  
hat mit Vernichtung uns bedroht;  
oft wünscht noch so mancher Mann:  
uns zu vernichten, unsern Tod!  
Nur unser Gott, er steht uns bei,  
befreit uns von Druck und Tyrannei!

Hagadah, Rödelheim, 1874, p. 16

Alle NS-Zeitungen konnten nur mit Genehmigung der Parteileitung erscheinen. Sie wurden in zwei Kategorien eingeteilt: 19 Publikationsorgane waren parteiamtlich und zur Führung des Hoheitszeichens befugt; 12 Zeitungen waren zwar »offiziell anerkannt«, durften aber das Hoheitszeichen nicht führen. Zu letzteren zählte DER STÜRMER<sup>1</sup>. Die Zeitung war kein Parteiorgan, sondern Privateigentum von Julius Streicher.

Aber sie wurde von der Partei offiziell anerkannt und von Hitler gefördert, ungeachtet zahlreicher Versuche, sie wegen ihres pornografischen Inhalts und wegen des schlechten Rufes im Ausland einzustellen. Dort galt der STÜRMER oft als die beste Propaganda gegen das nationalsozialistische Regime.

Streicher hatte schon vor der Veröffentlichung des STÜRMER die Zeitschriften: »Deutsche Sozialisten« und »Deutscher Volkswille« herausgegeben. Am 21. April 1923 erschien die erste Nummer des STÜRMER, die hauptsächlich Streichers Verteidigung gegenüber persönlichen Anschuldigungen enthielt. Die nächsten Ausgaben erschienen unregelmäßig. Erst im Juli 1923 beschloß Streicher, den STÜRMER wöchentlich herauszubringen. In Nummer 6 erklärte Streicher, daß er den STÜRMER ursprünglich als Waffe in seinem persönlichen Kampf gegründet hatte. Nun habe er aber einen so großen Erfolg, daß er die Zeitschrift so lange fortsetzen wolle, bis Gerechtigkeit und Ordnung in der Stadt Nürnberg hergestellt seien. Die Attacken gegen den Oberbürgermeister Luppe wurden fortgesetzt. Die Nummer 9 war die erste, die ausschließlich den Juden »gewidmet« ist<sup>2</sup>.

Wie Streicher vor dem Internationalen Militärgericht in Nürnberg aussagte, hat er dem STÜRMER bewußt den Untertitel »Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit« gegeben. Allerdings war das eine seltsame »Wahrheit«. Pornografie, Artikel über Vergewaltigung, »Rassenschande«, Greuelmärchen aller Art, Betrug, Übertreibungen und Hetze. Der STÜRMER sollte die niedrigsten Instinkte der Leser und das sexuelle Interesse besonders der Jugend erregen.

Niemand kann genau sagen, wieviele ständige Leser der STÜRMER hatte; aber die 400 000 bis 800 000 Exemplare im Abonnement oder in den zahlreichen STÜRMER-Kästen müssen ja ihre Leser gefunden haben. Mit Sicherheit waren Jugendliche dabei – oft gegen den Willen ihrer Eltern. Eine der gefährlichsten politischen Waffen war die Denunziation anständiger Menschen, die sich nicht von der Propaganda korrumpieren ließen, den Juden helfen wollten und deshalb von Streicher als Feinde betrachtet wurden.

Der Schriftleiter des STÜRMER, Ernst Hiemer, erklärte als Zeuge beim Nürnberger Prozeß auf die Frage von Streichers Verteidiger nach dem Leitgedanken des STÜRMER: »In möglichst einfacher, volkstümlicher Sprache jedem Manne und jeder Frau des deutschen Volkes das Wissen vom Juden zu vermitteln. Streicher wollte, daß das ganze





deutsche Volk erkennen sollte, daß der Jude ein Fremdling im Volk sei . . .<sup>3</sup>.«

Das sollte dem deutschen Volk durch Fälschungen, Retuschen, Denunziationen, Verleumdungen und Diffamierungen übelster Art bewiesen und durch Pornografie interessant gemacht werden. Die Artikel und Losungen, die den Juden als Teufel beschrieben, die zur Einführung der Todesstrafe für Rassenschande und schließlich zur Endlösung und Massenmord aufriefen, verursachten unsägliches Leid und Elend.

Für die Periode von 1926 bis 1936 und mit einigen Ausnahmen für 1937 bis 1938 hat der STÜRMER einen Index von Artikeln über »jüdische Verbrechen« angelegt. Er gibt eine Übersicht über den Stoff dieses Hetzblattes und auch Einblick in den Charakter seiner Redaktion und seiner Mitarbeiter.

Der Index ist in 15 Unterabteilungen gegliedert, jede Seite hat vier Spalten: Jahr, Nummer, Seite und Überschrift des Artikels. Allein die Aufzählung der Titel in der Unterabteilung »Rassenschande« umfaßt 12 Seiten für den Zeitraum von 10 Jahren. Außerdem gibt es die Rubriken: Sittlichkeitsverbrechen, Mädchenhandel, Abtreibungen, Devisenschiebung, Hochstapelei, Weinfälschung und alles Schlechte, das man Menschen vorwerfen kann<sup>4</sup>.

Hier sind einige Losungen des STÜRMER zusammengestellt, Aphorismen von gleich niedrigem Niveau wie die Artikel. Einige befassen sich mit der Werbung für den STÜRMER. Andere identifizieren den STÜRMER mit dem deutschen Volk: »Wer den »Stürmer« haßt, haßt das deutsche Volk.« Das war eine direkte Drohung gegen alle, die mit dem STÜRMER nicht übereinstimmten.

Anreiz für potentielle Leser: »Der Stürmer klärt Dich auf!« Gegen eine Aufklärung mit wissenschaftlicher Methode, die also diesen Namen verdient, gibt es zunächst gar keine Einwände. Wer läßt sich nicht gern über unbekannte Probleme aufklären! Aber die »Aufklärung« des STÜRMER bestand aus Hetze.

Einige Losungen buchte Streicher auf seine Autorenschaft. Z. B. die allgemeine Forderung zur Vernichtung: »Ohne Lösung der Judenfrage keine Erlösung des deutschen Volkes«, oder die sachlich völlig falsche Behauptung: »Bolschewismus ist radikale Judenherrschaft!« Immer ist der Jude an allem schuld, daher: »Die Juden sind schuld am Kriege!« Sie sind von vornherein schuld, weil sie Juden sind: »Der Jude siegt mit der Lüge und stirbt mit der Wahrheit« oder Hitler: »Was nicht Rasse ist auf dieser Welt ist Spreu!«

Und immer wieder Propaganda gegen »Rassenschande« und Androhung schwerster Strafen bis zur Forderung, für solche »Verbrechen« die Todesstrafe zu verhängen. Ungeachtet dieser Vernichtungsstrategie warnte der STÜRMER: »Frauen und Mädchen, die Juden sind Euer Verderben!«

Der STÜRMER wurde das Ideal der Primitiven, der Habgierigen, der Opportunisten und der professionellen Antisemiten. Es ist erstaunlich, vielleicht aber auch typisch für den Herausgeber Streicher, der selbst Lehrer war, wieviele Lehrer zu den treuen Lesern des STÜRMER gehörten, ihm Briefe schrieben und Beiträge lieferten.

Sein Stil glich den anderen antisemitischen Zeitschriften jener Zeit. Der STÜRMER war vulgär, »volkstümlich«, verständlich auch für den einfachen Leser. »Derb und ehrlich« wollte er sein wie Martin Luther. Sprache und Inhalt des STÜRMER werden

---

Wer den Stürmer haßt, haßt das deutsche Volk!

---

Die Judenfrage lernt man kennen durch den Stürmer

---

Ohne Lösung der Judenfrage keine Erlösung des deutschen Volkes  
Julius Streicher

---

Der Jude siegt mit der Lüge und stirbt mit der Wahrheit

---

Frauen und Mädchen, die Juden sind Euer Verderben!

---

Was nicht Rasse ist auf dieser Welt ist Spreu! Adolf Hitler

---

Die Juden sind schuld am Kriege!

---

Der Stürmer klärt dich auf!

---

in einem Leserbrief (1935) sehr anschaulich beschrieben.

Eine für ihre mangelnden Kenntnisse in Sprache und Rechtschreibung typische Leserin sorgt sich in einer Zuschrift vom 29. August 1943 um den STÜRMER: »Hoffentlich bist Du noch am Leben? Man muß jetzt schon Angst haben, wenn man die Nachricht erhält, Nürnberg ist wieder stark bombardiert worden . . . war 3 Wochen im Urlaub. Den Stürmer lies ich mir nicht nachschicken da meine Augen auch dringend erhollung brauchten.« Aber sie fand, daß der derbe und ehrliche STÜRMER von der breiten Masse verstanden wird. Dies sei das Wichtigste, auch wenn es sogar jetzt noch viele »dumme charakterlose Menschen« gibt.

Der STÜRMER-Artikel »Derb aber ehrlich« hat auch noch andere »Leser und Verbreiter des Stürmer« zu Briefen veranlaßt. Einer kann sich die Leute, die er auch malerisch beschreibt, gut vorstellen, denen der STÜRMER zu derb ist. Der Briefschreiber gehört nicht dazu: »Unsereins, wenn uns einmal etwas gegen den Strich geht, wir schimpfen eben herzerfrischend. Das können wir Wiener bekanntlich ausgezeichnet und die Ausdrücke sind bestimmt nicht salonfähig. Aber treffend. Und darauf kommt es an.«

Einem anderen Briefschreiber ist die Sprache des STÜRMER noch nicht derb genug. Unser »wortreicher deutscher Sprachschatz« habe überhaupt kein Wort zur richtigen Beschreibung der Juden, weil sie in ihrer »Gesamtheit ohne Ausnahme Verbrecher übelster Prägung« seien. Aber das deutsche Volk kann nicht untergehen, da sein Führer die jüdische Gefahr erkannt habe »unterstützt von einer unerschrockenen Aufklärungsarbeit durch den Stürmer«.

Die drei abgebildeten Briefe<sup>5</sup> sind typische Beispiele für die STÜRMER-Mentalität, für die psychische und moralische Einstellung unter der Wirkung der Massenbeeinflussung und der Verdummung derjenigen, die im Banne des STÜRMER standen.

Die Artikel, die Losungen und der Stil wurden illustriert von den typischen STÜRMER-Bildern. Sie wurden entweder angefordert oder von Lesern eingesandt. Retuschen und Montagen gehörten zu den beliebtesten STÜRMER-Fälschungen. Die Karikaturen zeichnete »Fips« (Philipp Ruprecht). Sie waren eine typische STÜRMER-Waffe.

Die Gestaltung des STÜRMER lag in den Händen von Julius Streicher. Keine Ausgabe, kein Artikel, keine wie immer geartete Arbeit konnte ohne die ausdrückliche Zustimmung Streichers erscheinen. Alles mußte ihm zur Begutachtung vorgelegt werden. Er änderte oft, oder fügte selbst Zusätze zu den Manuskripten hinzu oder regte Artikel an. Wie er wiederholt zugab, war er selbst verantwortlich für das, was im STÜRMER veröffentlicht wurde. Ernst Hiemer erklärte vor dem Militärgerichtshof in Nürnberg, daß Streicher oft mit Stolz erklärte: »Streicher und der Stürmer sind ein und dasselbe<sup>6</sup>.«

Streicher hielt die Zügel des STÜRMER bis zum bitteren Ende fest in seiner Hand. Auch seine Verbannung nach Pleikersdorf änderte nichts an seiner autoritären Leitung des STÜRMER.

In seiner 22jährigen Existenz hatte der STÜRMER nur vier verantwortliche Redakteure. Das erste Jahr zeichnete Streicher selbst als Chefredakteur. Ihm folgte für kurze Zeit der Mediziner Fritz Hülf. Ab September 1925 war es Karl Holz<sup>7</sup>.

## Der rauhe Ton des Stürmer

Lieber Stürmer! Du kämpfst gegen Alljuda. Manch andere Zeitungen glauben dies auch zu tun. Sie führen aber nur Gefechte. Du aber schlägst Schlachten! Sie kämpfen mit Pistolen und — Plazpatronen. Du aber mit schwerer Artillerie. Und weil Du eine so rauhe Sprache sprichst, wirst Du oft nicht verstanden. Ich behaupte: Jene deutschen Volksgenossen, die Dich bezweigen nicht verstehen können, werden Dich nie und nimmer verstehen lernen. Denn bei ihnen fehlt es an der einfachsten Voraussetzung: am Denken!

Der Deutsche weiß, wie furchtbar, wie grauenhaft sich der Jude an unserem Volke versündigt hat. Weltkrieg! Verrat! Revolution! Inflation! Arbeitslosigkeit! Notmord! Ja! Das weiß jeder Deutsche! Und doch gibt es Volksgenossen, die glauben, diesem teuflischen Feinde mit einer „leichten Waffe“ erfolgreich begegnen zu können. Mit vornehmer Hochgeistigkeit! Mit kraftlosem Schönschwäbertum! Diesen Herren möchte ich eine Frage stellen: Wer hat das Dritte Reich geschaffen? Etwa die Vertreter einer „vornehmen Hochgeistigkeit“? Oder die „kraftlosen Schönschwäber“. Nein und tausendmal nein! Das Dritte Reich schuf der Führer, der den Gegner mit der Faust packte. Schuf der SA.-Mann, der mit Fußtritten die Straße säuberte. Schuf der Parteigenosse, der sich mit Rotfront und Reaktion raufte und schlug. Diese Männer haben das neue Deutschland geschaffen. Haben die Stellung erobert!

Der STÜRMER druckt in Nr. 33/1935  
eine von tausenden Zuschriften  
zu dem Thema: »Wenn der

Stürmer nicht wär!« Der Absatz  
über den »rauen Ton« ist hier  
wiedergegeben

Da Holz später stellvertretender Gauleiter, d. h. Hoheitsträger wurde, kam im Jahre 1938 aus Berlin die Weisung, daß er im Impressum nicht mehr genannt werden dürfe. Daher wurde der Volksschullehrer Ernst Hiemer, der seit 1934 für Streicher arbeitete, von ihm als Chefredakteur bestellt.

Für kurze Zeit, im Jahre 1941/42, wurde er von einem anderen Lehrer, dem Wiener Erwin Jellinek ersetzt, der auch schon vorher Mitarbeiter des STÜRMER gewesen war. Nach dieser kurzen Unterbrechung wurde Hiemer wieder Chefredakteur und blieb es bis 1945. Holz und Hiemer entsprachen in ihrer Wesensart, hinsichtlich Stil und Brutalität völlig den Erwartungen Streichers. Karl Holz hatte einige durch Erpressung und Drohung von Juden enteignete Grundstücke auf seinen Namen in das Grundbuch eintragen lassen. In der damaligen Sprache also »arisiert«. Nach einem neuen Skandal »flüchtete« er für kurze Zeit zur Wehrmacht. Er hatte eine Freundin in Italien als seine Frau ausgegeben, das Devisengesetz verletzt und angeblich eine Mahlzeit ohne Lebensmittelkarte erhalten. 1945 hat er wahrscheinlich Selbstmord verübt, als die amerikanischen Panzer vor Nürnberg standen<sup>8</sup>.

Der jahrelange Chefredakteur Hiemer, der auch zwei üble Bücher im STÜRMER-Verlag veröffentlichte, wurde schließlich im Propagandaministerium als eine Gefahr für das Wohl des Staates angesehen. Deshalb wurde am 14. Dezember 1940 sein Name in der Berufsliste der Schriftleiter gelöscht<sup>9</sup>. Der vom Reichspressechef Dr. Dietrich gezeichnete Bescheid betont, daß der STÜRMER seit langem Veranlassung zu berechtigten Beanstandungen gegeben hat. Hiemer mußte hier nur, wie schon früher erwähnt, Sündenbock für Streicher spielen, der den beanstandeten Artikel »Holländisches« selbst verfaßt hatte.

Nach der Entfernung Hiemers als Hauptschriftleiter entstand ein Vakuum, das der Polizeipräsident von Nürnberg, Dr. Martin, ausnützen wollte, um den STÜRMER zu liquidieren. Schon am 19. Dezember 1940 teilte Dr. Martin dem Hauptreferat Zeitschriften im Propagandaministerium mit, daß das Impressum des STÜRMER als Hauptschriftleiter nicht mehr Ernst Hiemer enthalten dürfe, sondern es müsse jetzt lauten: »Julius Streicher«. Mit dieser Änderung des Impressums wollte der Polizeipräsident, ein Gegner Streichers, offensichtlich erreichen, daß dem STÜRMER die Genehmigung zur Veröffentlichung entzogen wird, weil sich diese auf den früheren Hauptschriftleiter bezog.

Diese Absicht mißlang. Das Propagandaministerium hatte zwar die Änderung des Impressums nicht offiziell genehmigt, andererseits aber auch nicht verboten, so daß ein Antrag auf Beschlagnahme des STÜRMER nicht ausreichend fundiert sei. Der zuständige Referent im Propagandaministerium, Paffrath, informierte den Polizeipräsidenten Nürnbergs mit Fernschreiben, daß die Beschlagnahme einer Zeitschrift nur auf Ersuchen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda erfolgen könne. Dazu reiche das veränderte Impressum nicht aus, »weshalb von der Beschlagnahme abzusehen ist«. Faktisch wagte niemand, den STÜRMER zu beschlagnahmen. So wurde der bequeme Ausweg zwischen Paffrath und der STÜRMER-Redaktion gefunden.

Nun mußte das neue Impressum offiziell genehmigt werden. Das Propaganda-

ministerium scheint sich aber damit Zeit gelassen zu haben, denn mit Schreiben vom 2. Januar 1941 beklagte sich der STÜRMER, daß das Reichspropagandaamt dem STÜRMER vertrauliche Informationen verweigert, obwohl »Herr Gauleiter Streicher auf Anordnung des Herrn Reichsminister Dr. Goebbels in die Berufsliste der Schriftleiter eingetragen wurde«. Das Reichspropagandaamt Franken wehrte sich. Es hätte auf seine Anfrage vom Propagandaministerium keine Entscheidung erhalten und daher der STÜRMER-Schriftleitung keine Information zuleiten können.

Für Streicher war die offizielle Eintragung im Grunde nur eine Prestigefrage. Der STÜRMER brachte sowieso keine aktuellen Nachrichten und benötigte daher keine Agenturmeldungen. Er lebte von dem eingesandten Material der STÜRMER-Leser und von dem Unkraut in den Köpfen Streichers und seiner STÜRMER-Autoren.

Zur Bereinigung der unangenehmen Angelegenheit wurde am 28. Januar 1941 der Wiener Lehrer Erwin Jellinek als Hauptschriftleiter vorgeschlagen. Dieser Vorschlag wurde Mitte Februar genehmigt. Vorher war ein Gutachten über Jellinek eingeholt worden. Zwar wurde hier in vorsichtiger Form angezweifelt, ob Jellinek Fingerspitzengefühl besitzt, aber da er vermutlich nicht als Wissenschaftler, sondern als Judenkenner benötigt wird, empfahl man ihn für den STÜRMER.

Wie bereits erwähnt, arbeitete Jellinek schon vorher gelegentlich für den STÜRMER. Als Hiemer am 1. Oktober 1940 noch fest im Sattel saß, schrieb er Jellinek einen Brief in herablassendem Ton, kritisierte und änderte die Artikel seines Nachfolgers: »Die neue politische Lage zwingt mich natürlich zu manchen Streichungen . . ., die für Sie nicht immer verständlich sind.« Einige Monate später verstand Jellinek.

Der dritte Absatz des Briefes<sup>10</sup> wirft ein bezeichnendes Licht auf den pornografischen Aspekt des STÜRMER. Dabei handelt es sich nicht nur um die Phantasie des Einsenders, sondern auch um die Geistesverfassung der STÜRMER-Redaktion, die sich »köstlich amüsiert« und die fraglichen Stellen, die man »natürlich nicht« bringen könne, im Wortlaut zitiert.

Das waren die Männer, die für den STÜRMER verantwortlich waren, sie nannten sich Lehrer und Aufklärer des deutschen Volkes. Den pornografischen Geistesblitz Jellineks konnte Hiemer, wenn er ihn auch noch so köstlich fand, nicht veröffentlichen, obwohl im STÜRMER genügend Geschichten über Sexualverbrechen und »Rassenschande« gebracht wurden, die in Details gingen und dadurch Leserschichten erreichten, »die ihn nur deswegen lasen, um ihre Gier zu befriedigen«.

Außerhalb der Schriftleitung verfügte Streicher über eine ganze Reihe von Hoflieferanten, die den STÜRMER ständig mit »Stoff« belieferten. Die meisten nahmen es mit dem geistigen Eigentum nicht sehr genau.

Zu dieser Kollektion von Lehrern, mit denen sich Streicher umgab, gehörte Fritz Fink, der seit 1935 dem Nürnberger Schulwesen vorstand. Ständiger Mitarbeiter war auch der Lektor im Amte des Reichsprotectors, V. Grünfeld. Er sandte Übersetzungen der tschechischen Imitation des STÜRMER, der »Vlajka«, arbeitete an einer Darstellung des jüdischen Bankhauses Petscheck und lieferte andere »interessante Geschichten aus dem Protektorat«. Zum Mitarbeiterkreis des STÜRMER gehörten weiter Dr. Hans Eisenbeiss, ein Bewunderer Streichers, und schließlich auch Dr. Hans v.

Jonak aus Wien. Jonak war der findigste Plagiator, der für den STÜRMER kämpfte. Er schrieb ab, wo er etwas finden konnte und zeichnete es mit seinem Namen.

Aktuelle Nachrichten brachte der STÜRMER nicht, daher benötigte er keine Nachrichtenagentur und verließ sich ausschließlich auf Zuschriften, die er reichlich erhielt. Einen Teil der Leserschriften veröffentlichte die Redaktion in der Rubrik: »Was man dem Stürmer schreibt«. Natürlich wurde das ausgesucht, was zur STÜRMER-Mentalität paßte, vor allem Denunziationen sowie Briefe zum Thema »Rassenschande«.

Wenn ein Unbekannter Artikel gegen Honorar anbot, bekam er in der Regel eine Absage. Zum Beispiel sandte der Schriftsteller Dr. phil. August Schmitt am 16. Oktober 1934 einen Beitrag, den der STÜRMER am 18. Oktober bestätigte und mitteilte, daß »der Beitrag im Stürmer Verwendung finden wird«. Am 29. Oktober 1934 bot Dr. Schmitt an, »Dinge« hinsichtlich der Judenfrage und von denen er annahm, daß sie den STÜRMER interessieren könnten, für ihn auszuarbeiten, »falls Sie damit einverstanden sind, daß diese Beiträge honoriert werden«.

Nicht das erste und auch nicht das letzte Mal lehnte der STÜRMER in diesem Falle die Beiträge »wegen Platzmangel« ab, nachdem das Wort Honorar gefallen war. Der STÜRMER erhielt sein Material in der Regel kostenlos, so daß nur noch der Artikel ausgearbeitet werden mußte. Oder die Mitteilungen füllten die Rubriken: »Was man dem Stürmer schreibt«, »Etwas zum Lachen« sowie die besonders gefährlichen »Kleinen Nachrichten« mit dem Untertitel »Was das Volk nicht verstehen kann«, die fast ausschließlich Denunziationen enthielt.

Während des Krieges entstanden neue Spalten: »Das ist der Jude« mit dem Untertitel »Frontsoldaten schildern ihre Erlebnisse« und »Der Stürmer und die Front« mit dem Untertitel »Die Bedeutung unseres Aufklärungskampfes«. Sie enthielten einen interessanten Einblick in den Widerstand gegen die deutschen Truppen und in die Mentalität der Soldaten bei Vormarsch und Rückzug.

Einige der gehässigsten Artikel über das Judentum stammen von Jonas Wolk, der unter dem Namen Fritz Brand sein Unwesen trieb. Wolk war Jude, aber mit einer »Arierin« verheiratet, an welcher Streicher viel Gefallen fand. Für Wolk war die Mitarbeit am STÜRMER sehr lukrativ. Streicher wußte natürlich wie alle anderen auch, daß Wolk Jude war. Er sprach oft mit ihm, weigerte sich aber, ihm die Hand zu geben. Wolk hatte sechs Vorstrafen, was Streicher ebensowenig hinderte, ihn für seine Zwecke zu gebrauchen. Als bekannt wurde, daß die Göring-Kommission sich mit den Mißständen in der Gauleitung und mit Streicher beschäftigen werde, floh Wolk in die Schweiz und von dort nach Frankreich, wo er angeblich in einem französischen Gefängnis starb<sup>11</sup>.

Die Schriftleitung des STÜRMER war stets zur Vervollständigung ihres Archivs und der Bibliothek an Dokumenten und Büchern interessiert, die das Judentum betrafen. In Briefen sowie in der Zeitschrift wurden die Leser nachdrücklich aufgefordert, daß es notwendig ist, nachkommende Geschlechter daran erinnern zu wollen, das Wissen von jenem Volk zu erhalten, das schon Christus als ein Teufelsvolk bezeichnet habe. Insbesondere Soldaten in Polen wurden zur Einsendung von Berichten, Fotos, Büchern und anderen Gegenständen aufgefordert, die dem Juden-Archiv einverleibt

werden sollten.

Die STÜRMER-Redaktion verschickte gezielt an Bürgermeister Briefe, daß sie alles Material, was von den Juden zurückgelassen worden sei, an den STÜRMER zur Auswertung für seinen Aufklärungskampf gegen den Weltfeind »Alljuda« senden sollten. Streichers Abgesandte und freiwillige Helfer beteiligten sich überall, aber besonders in Polen an der Einsammlung der geraubten Gegenstände. Von den Reisen zurückgekehrt, wurden die verschiedenen Stellen daran erinnert, Bücher, Bilder und sonstiges Inventar in Kisten zu verpacken und nach Nürnberg zu schicken. »In der Zwischenzeit waren Sie ja in vielen Judenwohnungen und haben dort bestimmt größere Mengen alter jüdischer Bücher festgestellt.« Spesen »werden selbstverständlich« vergütet. Als kleine Anerkennung erhielt der Einsender die Gedenkmappe »Großdeutschland« und das Versprechen, nach Eintreffen der Kisten mit den Büchern vom Hauptschriftleiter (Streicher) ein Buch mit Widmung zu erhalten. Der kommissarische Bürgermeister von Gora-Kalwaria stellte sich mit »größtem Einsatz zur Verfügung«, wies aber darauf hin, daß sich in seinem Ort »größere Mengen von jüdischen Büchereien befinden«.

Wie aus einem Schreiben hervorgeht, hat der SS-Untersturmführer Brand in Krakau offensichtlich den dortigen Judenrat beauftragt, die »angegebenen Sachen« herbeizuschaffen. »In den Judenwohnungen befinden sich bestimmt noch viele Bücher, die für uns von großem Wert sind.« Ob sie Wert für die Eigentümer hatten, war Streicher und seinesgleichen ganz egal. Schließlich handelte es sich ja nur um Juden. Die waren vogelfrei und gingen ihrer Vernichtung entgegen<sup>12</sup>.

Die Auflage des STÜRMER wuchs und damit auch der Appetit der Schriftleitung nach weiteren Lesern, die sich aufklären lassen wollten. Der STÜRMER warb mit allen Mitteln: Werbeschreiben in ganz Deutschland, Geschenke für die Werbung von Abonnenten, Aufforderung an die Leser, daß sie den STÜRMER in Gaststätten verlangen sollten. »Gebt den Stürmer von Hand zu Hand!« war die Parole an die STÜRMER-Leser. Die Redaktion versprach jedem Volksgenossen: »Bei Werbung von einem Mitkämpfer die Mappe Großdeutschland 1938 mit Bildern 1-3 und für jeden weiteren Mitkämpfer drei weitere Kunstbilder.«

Nach Beginn des Krieges warb der STÜRMER bei den Lesern, sie sollten »einem unbekanntem Soldaten an der Front« bis auf weiteres den STÜRMER zukommen lassen.

In primitiver Form sucht die Redaktion Gemeinsamkeiten zwischen den Soldaten an der Front und dem STÜRMER. Werbeslogan: »Soldaten stürmen die Feldpost. Alle erwarten den Stürmer.« Dieser Appell richtete sich allerdings nicht an die Soldaten, die ganz andere Sorgen hatten, sondern an die Leser in der Heimat. Sie sollten »eine große und heilige Pflicht« erfüllen, indem sie den STÜRMER für einen Soldaten bestellen.

In den häufigen Werbebriefen drohte der STÜRMER mit heiliger Pflicht und Volksinteresse. Die Empfänger der Briefe, Geschäfte und Gaststätten, die von STÜRMER-Werbern besucht wurden, hatten Angst, bei Ablehnung des Abonnements mit der Partei in Konflikt zu kommen.

»Für Ihre Gefolgschaft sollten stets genügend Stürmerexemplare aufliegen. Zu-

mindest aber müßte ein laufendes Stürmer-Abonnement der ständige Begleiter Ihres Hauses sein . . .<sup>13</sup>.«

Ein anderes Werbeschreiben für den STÜRMER appelliert gleichzeitig an Patriotismus und Angst vor der Macht des Judentums. Der Krieg wird nicht allein gegen England und Frankreich geführt, »sondern in erster Linie gegen das Weltjudentum. Dies will unsere Vernichtung. Daß es diesen Weltverbrechern nicht gelingt, dafür müssen wir – mußt Du sorgen!« Und daher müssen eben alle den STÜRMER lesen.

Die Werbung war aber nicht so leicht, wie der Brief vom 25. 4. 1943 beweist. Der Werber verlor seinen Mut und schrieb »Nach meiner Ansicht kommen wir aber mit der Einzelwerbung nicht weiter.« Ein anderer Volksgenosse hatte mehr Erfolg mit dem Verkauf des STÜRMEES, dafür machte aber der Polizeikommissar von Nordhorn Schwierigkeiten mit der Aufstellung eines STÜRMER-Kastens, weil in dem vorhandenen Kasten nur für die NSDAP, aber nicht für den STÜRMER Reklame gemacht werden dürfe. Das ereignete sich noch im Jahre 1934.

Später wurde mit Sondernummern geworben: »Willst Du wissen warum der Führer die *Nürnberger Gesetze* dem deutschen Volk gab? Willst Du wissen warum der Jude die deutsche Frau und das deutsche Mädchen planmäßig schändet?« Der STÜRMER wußte, was seine Leser interessierte. Aber die Werbung des STÜRMER erregte auch Widerwillen und Proteste. Das Reichspropagandaamt Ost-Hannover zum Beispiel beschwerte sich, daß der STÜRMER die Namen von Nichtbeziehern sammle, »um diese dann entsprechend zu bearbeiten«. Auch der Polizeipräsident Dr. Martin beschwerte sich bei Himmler über die Werbemethoden des STÜRMER. Für die SA war der STÜRMER nicht interessant genug. Sie lehnte ihn nicht ab, aber da der Inhalt sich immer wiederholte, verlor die Zeitung an Anziehungskraft<sup>14</sup>.

Der STÜRMER war ein Schulbeispiel für die Massenbeeinflussung in einer autoritären Gesellschaft. Aber diese primitiven Mittel und der Appell an die niedrigsten Instinkte verhalfen der Zeitschrift zu einer besonderen Stellung. Obwohl oft Einspruch, auch von Parteistellen, gegen den vulgären Inhalt des STÜRMER erhoben wurde, entsprach er doch dem Zweck der nationalsozialistischen Propaganda und förderte das Endziel der Partei, wie es in »Mein Kampf« und in den Taten der nationalsozialistischen Gefolgschaft und Führung zum Ausdruck kam.

Propaganda in der Judenfrage, die schließlich zur »Endlösung« führte, war ein integraler Bestandteil der nationalsozialistischen Ideologie und Politik. Selbst die Art und Weise des STÜRMER-Stils diente den Zwecken des autoritären Regimes, denn er zog die Primitiven an und wirkte durch seine Sexualität auf die Sinne der Jugend. Darum war auch Goebbels einverstanden, daß Hitler die Auflage des STÜRMER nicht reduzieren oder ihn einstellen wollte. Auch die Verfügung, die jeder Verleger mit Ausschluß aus der Reichspressekammer bedrohte, wenn er Skandalnachrichten bringt oder über Geschehnisse berichtet, die Anstand erregen oder der Würde der Presse schaden, wurde nie gegen den STÜRMER angewandt, obwohl er unentwegt gegen diese Verfügung verstieß.

Im Zuge der Freundschaft zwischen Hitler und Stalin ließ sich Julius Streicher 1940 etwas ganz besonderes einfallen. Der STÜRMER wollte sich an die sowjetische Botschaft

wenden, damit die Zeitschrift in der Sowjetunion vertrieben werden kann. Vorher wandte sich die Redaktion in dieser Angelegenheit an das Propagandaministerium. Dort erschien das Ansinnen, eine Zeitschrift mit der Losung: »Bolschewismus ist radikale Judenherrschaft« im bolschewistischen Rußland zu verteilen, so absurd, wie es tatsächlich war.

Der zuständige Referent teilte der Redaktion kühl mit, »daß der Stürmer-Vertrieb in Sowjetrußland unerwünscht ist« und seine Anfrage bei der sowjetischen Botschaft »daher unangebracht und zu unterlassen« ist.

Wie erwähnt, war der STÜRMER kein parteiamtliches Organ, sondern Privateigentum. Die Zeitschrift erschien ursprünglich im Verlag Wilhelm Härdel. Nach dessen Tod verkaufte seine Witwe den Verlag 1934 für RM 40 000 an Julius Streicher, der seinen eigenen Verlag am 6. August 1935 als »Verlag der Stürmer, Julius Streicher – Inhaber: Julius Streicher in Nürnberg« in das Firmenregister eintragen ließ<sup>15</sup>. Die Auflage war anfangs etwa 2000–3000 Stück. Streicher erklärte vor dem Militärgericht, daß 1933 die Auflage auf ca. 25 000 und beim Verkauf durch Frau Härdel auf ca. 40 000 gestiegen sei.

Streicher übergab die Leitung des Verlages einem Fachmann, der die Werbung auf ganz Deutschland ausdehnte und die Auflage auf 100 000, später sogar 600 000 Stück erhöhte. Im Krieg ging die Auflage, wie Streicher sagte, auf 150 000 bis 200 000 Stück zurück<sup>16</sup>. Diese Zahlen sind wahrscheinlich zu niedrig angegeben. Hiemer sagte in Nürnberg aus, daß 1935 die Auflage auf 800 000 stieg und mit Ausnahme der letzten Monate nie geringer als 500 000 war. Die Sondernummern hatten bedeutend höhere Auflagen – in der Regel eine Million.

Hiemers Angaben scheinen daher der Wahrheit zu entsprechen. Rühl, der die Ziffern dem Impressum entnahm, berichtet über eine Auflagenhöhe ab Oktober 1935 bis 1937 von über 486 000 Stück und ab Februar 1938 bis September 1939 von über 473 000 Stück. Joseph Wulf, der seine Zahlen vom Institut für Zeitwissenschaft erhielt, gibt für 1935 eine Auflagenhöhe von 200 000 an und für 1935 am 15. April 704 183, wovon aber 288 908 Stück verschenkt wurden. Für 1937 bis 1939 decken sich die Angaben mit denen Rühls. Aber Wulf gibt auch noch die Auflagenhöhe für März 1944 mit 380 000 an. Rühl glaubt, daß diese Zahl zu hoch ist und die Kapazität der Presse allenfalls den Druck von 300 000 Stück erlaubte<sup>17</sup>.

Die tatsächliche Auflage des STÜRMER ist unklar. Glaubhaft sind die Zahlenangaben bis 1934 sowie in den letzten Monaten des Krieges, in denen die Auflage nach Hiemer »äußerst gering« war.

Zweifellos war der STÜRMER für seinen Herausgeber, Julius Streicher, ein gutes Geschäft. Der große Patriot und Gauleiter hat zudem noch mehr Geld herausgeschlagen, weil er die Auflagenhöhe im Impressum des STÜRMER zu niedrig angab, um Steuern zu sparen.

## Erziehung zum Haß

In seiner Berliner Rede im Januar 1939 versuchte Streicher Zweck, Aufgaben und Methoden seiner Propaganda zu erklären: »Mir hat einmal ein Professor gesagt! ›Wie kommt es, daß auf jeder Seite des Kampfblattes geschrieben steht: Die Juden sind unser Unglück.‹ Ich sagte, ja wissen Sie nicht, das kann man nicht oft genug wiederholen. Das wiederhole ich deswegen immer wieder, damit es sich jeder einprägt. Wenn wir so weit sind, daß Sie als Professor es in sich aufgenommen haben, dann brauche ich es nicht mehr tun.«

Das ist die typische Methode totalitärer Propaganda: »Wenn man es immer wieder dem Volk sagt, dann dringt es in die Gehirne ein. Das muß man immer wiederholen, dann sieht es die Gefahr.« In Reden und Schriften appellieren Streicher und seine Genossen mit Skandalgeschichten und Verleumdungen an niedrige menschliche Instinkte: Gier und Konkurrenzneid. Sie versuchen, eine Angstpsychose zu schaffen, die im Volk fanatische Brutalität und Haß erregen sollte. Der nationalsozialistische Staat war ein fruchtbarer Boden für diese Agitation. Streicher rühmte sich in der Berliner Rede, Erzieher des deutschen Volkes zu sein. Sein STÜRMEER hatte die Aufgabe, es zum Haß zu erziehen.

Vor dem Militärtribunal erklärte Streicher, daß er nicht aufreizen, nicht aufhetzen wollte, sondern nur aufklären. Er nahm für sich in Anspruch, »am volkstümlichsten aufgeklärt zu haben<sup>18</sup>«. »Aufklärung« war ein geflügeltes Wort im STÜRMEER und in den an ihn gerichteten Briefen, die allesamt die tiefen Spuren der STÜRMEER-Propaganda zeigen.

Die tatsächliche Zielsetzung des STÜRMEER beweist ein Zitat, das Streicher im Nürnberger Prozeß vorgehalten wurde: »Die Weiterarbeit des STÜRMEER wird dazu beitragen, daß auch noch der letzte Deutsche mit Herz und Hand sich in die Front derer beigt, die sich zum Ziel gesetzt haben, der Schlange Alljuda den Kopf zu zertreten<sup>19</sup>.«

Was der STÜRMEER unter »Aufklärung« verstand, war in Wirklichkeit Vergiftung zum Haß des Volkes und insbesondere der Jugend. Der STÜRMEER wiederholte seine Haßtiraden so lange, bis bei den Lesern etwas hängengeblieben war. Dies zeigen die Briefe an den STÜRMEER ganz deutlich.

Wenn die ständige Wiederholung und Drohung nicht genügte, wurde Terror angewandt. Schon im Jahre 1933 führte man Frauen und Mädchen mit geschorenen Haaren durch die Straßen Nürnbergs mit Plakaten, daß sie Beziehungen zu Juden hätten. Der STÜRMEER veröffentlichte die Fotografien.

Fotografien waren eine wichtige Waffe zur Haßerziehung gegen die Juden. Im Zweifel wurde durch Retusche und Montagen nachgeholfen, daß die Bilder der Juden abstoßend wirkten. Die für die Nummer 45/1936 vorgesehene Abbildung »Talmudgesichter blicken Dich an« war dem Chefredakteur des STÜRMEER, Hiemer, nicht abstoßend genug. Er schrieb als Redaktionsanweisung: »Bitte das Gesicht des Juden

Illyk (ganz rechts!) noch retouchieren, damit es *mieser* aussieht<sup>20</sup>.«

Die Schriftleitung versandte Briefe an den Bürgermeister oder an die Geheime Staatspolizei, um Bilder von verurteilten Juden zu erhalten. Diese sollten dann als Illustration zu diffamierenden Artikeln dienen. Häufig fanden sich die angeschriebenen Dienststellen dazu bereit und fügten manchmal ihre Kommentare hinzu.

So wandte sich der STÜRMER zweimal an die Geheime Staatspolizei in Koblenz mit der Bitte um Bilder eines Juden, der wegen »Sittlichkeitsverbrechen« zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden war. Mit Schreiben vom 25. Mai 1940 sandte die Gestapo zwei Bilder »zur dortigen Verwendung« und ersuchte um Übersendung eines Exemplares des STÜRMER nach Veröffentlichung der Angelegenheit.

Manchmal schickte die Gestapo auch ohne Aufforderung Unterlagen, wie der Brief vom 18. Juni 1940 aus Hamburg zeigt. Der Schreiber rühmt sich, »wir haben wieder einen Juden mit 7 Fällen (Rassenschande) fertig gemacht<sup>21</sup>«. Wo immer Juden wegen Rassenschande, Abtreibung, Betrug usw. verurteilt wurden, versuchte der STÜRMER Bilder des Verurteilten zu erhalten, um sie für seine Haßpropaganda auszuwerten.

Nach Kriegsbeginn war der STÜRMER ständig auf der Suche nach Bildern aus Polen. Diese Fotos zeigten die Armut und die Tragödie der Ghettos, die schrecklichen Verhältnisse, unter denen die Juden in den polnischen Dörfern leben mußten, sowie die Erniedrigungen, denen sie ausgesetzt waren. Für den STÜRMER waren solche Bilder eine willkommene Gelegenheit, sich über die Unglücklichen lustig zu machen, sie in unvoreilhaftestem Licht darzustellen und zu diffamieren, voller Schadenfreude über Zerstörung, Marter und Armut.

Freudig ist auf der Rückseite einer Fotografie aus Kattowitz vermerkt: »Polnische Inschriften verschwinden! In diesem Kattowitzer Haus wohnten nicht weniger als fünf jüdische Zahnärzte, Anwälte usw.«

Einige der Fotografien aus dem Lubliner Ghetto sind offizielle Aufnahmen mit dem Stempel auf der Rückseite: »Der Chef des Distrikts Lublin, Abteilung für Volksaufklärung und Propaganda.« Die entsetzliche Armut der Juden, die im Lubliner Ghetto leben mußten, zeigt die Fotografie des alten Mannes und der Frau in Fetzen sowie das Bild mit den verfallenen Häusern und dem feingefühligen Untertitel »In diesen Verbrecher-Höhlen fühlen sich die Juden wohl«.

Ein hübsches Kind, dem man Not, Elend und Tragik ansieht, wird als Ghetto-Type vorgestellt. Diese zwei Fotografien waren spezielle STÜRMER-Bilder.

Viele Fotografien wurden von Soldaten eingesandt, die vom STÜRMER verhetzt und offenbar ungerührt vom Elend der Juden waren. Zwei dieser Bilder zeigen den Einsatz der Juden für militärische Zwecke. Das eine ist vom 15. November 1939 und hat auf der Rückseite den Text: »Juden holen Wasser für Soldaten in einem Wasserwagen von einem Brunnen«. Das andere ist am 21. Dezember 1939 aufgenommen und erklärt auf der Rückseite: »Juden, die bei einer Heeresinheit Arbeitsdienst verrichten, lesen den STÜRMER. Sie freuen sich über ihre eigenen Spitzbubengesichter.«

Schließlich wurde in Polen die Praxis verschiedener Städte in Deutschland und Österreich angemahnt: Wohlhabende Juden mußten die Straße kehren. Unter dem Foto steht der »witzige« Text:



11.11.1936  
 2.11.1936  
 45/6/11/36

11.11.1936  
 11.11.1936

8.11.1936  
 11.11.1936

Talmudgesichter blicken Dich an.

Die drei jüdischen Gauner Dejmann, Willike, und Jilyk.  
 Sie haben einen Engländer und einen Italiener in Berlin  
 auf das niederträchtigste betrogen. ( Siehe den Leitartikel  
 " Das Gaunertrio " in unserer Nummer 42 ).

Zu 1. Heft

Bitte, dass Geheiß der Juden  
 (Jude) (jüdisch) auf  
 zurückzuführen, damit er  
 nicht so aussieht!

Hiemer

Chefredakteur Hiemer weist die  
 Redaktion an, das Foto eines

Juden zu retuschieren, »damit er  
 mieser aussieht«

1918  
Die feinen Herrn  
mit den goldnen Stern  
die werd'n unsre Strassen  
jetzt keh'n . . .

1940  
die feinen Herrn  
mit dem DAVID-Stern  
die werd'n unsere Strassen  
jetzt keh'n

(Die Fehler sind im Text)

Die Verrohung und Gemeinheit, die die Propaganda des STÜRMER bewirkt hat, zeigt ein kleines Bild, das ein Soldat am 8. November 1939 einsandte. Es zeigt einen alten Mann beim Aufpumpen eines Automobilreifens und im Hintergrund lachende Soldaten: »Dieser Jude, dem die Reifen aufpum liessen, erklärte ganz empört, er habe nie so harte Arbeit geleistet.« (Geschrieben wie im Text). Die Autoren dieser Zeilen und Einsender der Bilder passen zum STÜRMER. Entweder waren sie von seiner Lektüre und vom Krieg verroht oder sie waren von Natur aus schlecht. In beiden Fällen gehörten sie zum STÜRMER-Milieu. Für sie wurde er gemacht und von ihnen lebte er.

Die Artikel Streichers und seiner Mitarbeiter übertrafen jede andere nationalsozialistische Zeitung an Niedertracht, Rohheit und Gemeinheit, das zeigen vor allem die Konzepte der Artikel von Hiemer. Sie sprachen die niedrigsten Instinkte im Menschen an und sollten sie zu Gewalt und Verfolgung aufreizen.

Denselben Zweck hatten auch die Bücher, die im STÜRMER-Verlag erschienen sind. Zwei solche Machwerke stammen von Hauptschriftleiter Hiemer: das Kinderbuch »Giftpilz«, das im STÜRMER besonders als Ostergeschenk angepriesen und angeboten wurde, und »Der Jude im Sprichwort des Volkes«. Außer diesen zwei Hiemer-Büchern zählten zu den bekanntesten Publikationen des STÜRMER-Verlages Streichers Reden »Kampf dem Weltfeind«, »Die Judengesetze Großdeutschlands« und »Hofjuden«, beide von Peter Deeg. »Die Judenfrage durch fünf Jahrhunderte« von Richard Wilhelm Stock sowie »Die Judenfrage im Unterricht« von Fritz Fink<sup>22</sup>.

Eine der widerlichsten Veröffentlichungen des STÜRMER-Verlages war das »Kinderbuch« von einem jungen Mädchen, oder, wie Streicher sagte, einer jungen »Künstlerin« verfaßt und gezeichnet. Die 18jährige Verfasserin ist typisch für die Art, wie die STÜRMER-Propaganda junge Leute vergiftete und wie diese dann das Gift an die Kinder weiterreichen sollten. Die junge »Künstlerin« hieß Elvira Bauer, Schöpferin der Bilder und Texte des unglaublichen Kinderbuches: »Trau keinem Fuchs auf grüner Heid und keinem Jud bei seinem Eid<sup>23</sup>.« Dieses Buch konnte nur der STÜRMER veröffentlichen. Kein anderer Verlag, dem dieses Machwerk angeboten wurde, fand sich zur Veröffentlichung bereit, nicht einmal der offizielle NS-Verlag Eher. Der Zynismus des jungen Mädchens ist bemerkenswert. Sie diffamierte Menschen, die sie gar nicht kennen konnte, verhetzt von antisemitischer Haßpropaganda.

Die Korrespondenz zwischen Elvira Bauer und dem Schriftleiter Rudolf Rösermüller, die im Streicher-Archiv aufbewahrt wurde, zeigt den Ablauf: Elvira Bauer, der offensichtlich Unterstützung von Streicher für das Studium an einer Kunsthochschule versprochen wurde, begann dort dieses Studium, konnte aber nicht zahlen.



stellen an sich zu reißen gewußt hat, zu unterbinden und dieses Volk abzuschieben. Denn wie sind gewillt, für diese Führungsstellen unser eigenes Volk zu erziehen. Ich will kein Prophet sein: Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa.

Werbung im STÜRMER für das antisemitische Buch  
»Der Giftpilz« von Ernst Hiemer (Chefredakteur).  
Bilder von Fips (hauseigener Karikaturist)

# Ein Bilderbuch

Wenn schon die Kulturbilder des Mittelalters am jüdisch-keislerlichen Gifte zu Grunde gingen, so hatte dies seine Ursache in der Unwissenheit, mit der diese nichtjüdischen Völker dem Tun und Lassen der Juden gegenüberstanden. Diese Unwissenheit in jüdischen Dingen hat auch dazu geführt, daß das russische Volk den Winterweg der völligen Keislerisierung (Kreuzung) gehen konnte und diese Unwissenheit hat zur Folge, daß noch manch anderes Volk den gleichen Weg gehen muß und gehen wird. Das deutsche Volk wurde durch die nationalsozialistische Tat vor dem jüdisch-keislerlichen Untergang gerettet.

Wenn aber dieser Sieg über die Mächte der Zerstörung und Vernichtung nicht Vorübergehende geschaffen haben, und das neue Volk im neuen Reich in die nächsten Jahrhunderte und Jahrtausende hinein gehen soll, dann muß die nachfolgende Jugend, die einmal unter Erde übernimmt, auch das Wissen sich einverleiben, das wir Alten vom Volk der Juden in uns tragen. Das Wissen vom Juden aber ist das Wissen vom Teufel. Ein Volk, das von Geschlecht zu Geschlecht das Wissen vom teuflischen Wesen des Volkes Juda weitervererbt, bleibt daher bewahrt auf's neue der Schlinge (und damit dem Teufel!) zu glauben und sein Blut für immer zu verlieren.

Selbst unzerstörbares Wissen von den Gefahren, die den nichtjüdischen Völkern vom Juden drohen, wird nur dann einem Volke werden, wenn Herz und Sinn schon in frühesten Jugend (und damit in empfänglichster Zeit!) dafür in Anspruch genommen werden. Die Einbrüche, die man schon in frühesten Kindheit empfängt, bleiben unzerstörbar durchs ganze Leben. Soll also das, was wie das neue Deutschland heißen, von der nachfolgenden Jugend übernommen und wohlbehütet in die fernste Zukunft hinein geführt werden, dann muß diese deutsche Jugend schon frühzeitig mit dem Herzer für das gewonnen werden, was sie später sich erhalten und weitergestalten soll.

Das Bilderbuch: „Frau seinem Tuche auf grüner Heide und keinem Jude bei seinem Eide“, das in diesen Tagen in die deutschen Lande hinausgeht, will mithelfen mit freundigen Farben und verständlichen Versen der deutschen Jugend schon in ihrer frühesten Vermittlerin ersten Wissens zu sein. Aber nicht bloß für die kleinen Kinder hat Elvira Bauer dieses einzigartige Bilderbuch geschaffen. Auch für Große ist es bestimmt, denn

- so lange es noch Leute gibt, die da glauben, aus einem Juden könne man durch Kauf einen Nichtjuden machen,
- so lange es noch Leute gibt, die in ihrem „antiantigen Juden“ nicht den verkappten Teufel erkennen,
- so lange es noch Leute gibt, die im Juden einen Volksgenossen sehen,
- so lange es noch Leute gibt, die da glauben, das Heil komme vom jüdischen Volk,
- so lange es noch solche Leute gibt, hat Elvira Bauer ihr einzigartiges Bilderbuch auch für große Kinder gemacht.

Wer zu großen und kleinen Kindern sprechen will, muß die Sprache des Kindes und seine Aufnahmefähigkeit kennen. Elvira Bauer weiß, wie man es dem großen und kleinen Kinde sagen muß. Und Groß und Klein werden es ihr danken, daß sie das erste und beste Bilderbuch (auch, das man im neuen Reich mit seinem neuen Volk auf jeden Weihnachtstisch legen soll).



**Der Jude siegt mit der Lüge und stirbt mit der Wahrheit**

STÜRMER-Werbung (Nr. 48/1936)  
für das Bilderbuch des  
Streicher-Protégés Elvira Bauer

Sie wollte sich an Streicher wenden und ihm ihre Lage schildern. Das Bilderbuch sollte als Schlüssel dienen. Rösermüller antwortete am 8. Juni 1936: »Die Idee zum Kinderbuch kam mir blitzartig und sie ist ganz neu. Somit läßt sich damit Geld verdienen!« Aber er riet Elvira Bauer, das Buch nicht Streicher zu geben, der »zweifels- ohne daran Freude hätte, aber ihr vielleicht nur 100 Mark geben würde, es an den Verlag Holz weiterleiten und sie ausschalten würde«. Rösermüller machte Elvira Bauer Hoffnung, sofort 100 Mark für sie nach Drucklegung bei anderen Verlagen herausholen zu können. Aber diese Hoffnungen haben sich nicht erfüllt. Sowohl der Zentralverlag der NSDAP Franz Eher Nachf. als auch der Verlag Jos. Scholz lehnten ab.

Inzwischen wurde Elvira ungeduldig und Rösermüller entschloß sich, das Bilderbuch über Chefredakteur Liebscher an Streicher zu leiten. Plötzlich verlangte Elvira Bauer alle Unterlagen von Rösermüller zurück, dieser fragte am 9. November 1936 schließlich, ob der STÜRME-Verlag das Bilderbuch übernommen habe: »Den Weg zu Herrn Streicher habe ich Ihnen durch Herrn Liebscher ja geöffnet.«

Die undankbare Elvira verwies ihn jedoch frech am 18. November 1936 an Gau- leiter Streicher, »der Ihnen auf meinen Vortrag hin Bescheid sagen wird«. Der Gau- leiter muß zweifellos auch für die finanzielle Seite gesorgt haben, denn Elvira Bauer wollte unbedingt Rösermüller seine Portounkosten bezahlen. Nach dem Krieg aber behauptete sie, daß Streicher sie betrogen hätte und sie von ihm kein Geld erhalten hätte.

Das andere Kinderbuch Hiemers »Der Giftpilz« stand Elviras Produkt nicht nach. Streicher war stolz auf dieses antisemitische Haßbuch und betonte, daß Hiemer Päd- agoge sei. Daher wisse er ja genau, wie man Kinder beeinflussen könne. Hiemers Buch: »Der Jude im Sprichwort der Völker« wendet sich weniger an die Kinder als an das Volk, das »schon seit langer Zeit der jüdischen Gefahr seine besondere Auf- merksamkeit gewidmet« hat. »Das Volk, das einfache primitive Volk« sollte in dieser Schrift verhetzt werden. Sprichwörter aus vielen Ländern gegen die Juden eigneten sich für diesen Zweck besonders gut. Wie Hiemer schrieb, hatte er es nicht leicht mit dieser Arbeit. Er mußte Hunderte von Mitarbeitern, »vor allem Schulräte, Lehrer und Erzieher« und andere heranziehen, besonders den Nationalsozialistischen Deut- schen Lehrerbund<sup>24</sup>.

Das waren die Erzieher des Volkes, sie hatten ein Ziel, das »einfache primitive Volk« zum Haß zu erziehen. Sie lehrten mit Hiemer, daß die Erkenntnis der Juden- frage als eine Rassenfrage zum Ende »Alljudas« führt. Diese Endlösung war das Ziel der Propaganda. Das kommt sehr deutlich in den abgebildeten Seiten 166 und 167 zum Ausdruck: »Zahlreiche Verse der Völker äußern den Wunsch, der Jude möge nur bald ›verrecken‹, das heißt zugrunde gehen.«

Unverhüllt zeigt sich hier die Vernichtungspropaganda, die in den Briefen an den STÜRME ihr Echo fand und durch die Handlungen des nationalsozialistischen Regimes realisiert wurde. In diesem Punkt trafen sich die Propagandisten des STÜRME, die Leserbriefschreiber und die Einsatzkommandos für den Judenmord. Erziehung zum Haß und Verhetzung spiegeln sich in Streichers STÜRME-Losung wider: »Die Juden

waren zu allen Zeiten und in allen Völkern die Vernichter des Guten.«

Typische Beispiele für die Haß- und Angstpropaganda und damit für die Wesensart des STÜRMER sind die unzähligen Artikel über »Rassenschande« mit aufreizenden Titeln und der Forderung nach unbarmherziger Bestrafung der »Übeltäter«, illustriert durch die »Talmudgesichter«. Die Wirkung dieser Propaganda zeigt sich in den Briefen an den STÜRMER. »Rassenschande« soll strengstens bestraft werden.

In der Nummer 4 vom Januar 1939 berichtet ein Brief aus Hamburg, daß 1938 119 Fälle von »Rassenschande« abgeurteilt wurden, deren Aufklärung in erster Linie der Hamburger Polizei zu verdanken sei. »Hoffentlich erkennen nun alle Richter, daß die Rassenschande ein Verbrechen ist, das nur mit härtesten Zuchthausstrafen zu ahnden ist.«

Die Überschriften sind bezeichnend für die Aufreizung und die Hetzerei, wie zum Beispiel: Brief einer Geschändeten (Nr. 5/1938). »Richter, die einen Rassenschänder so mild bestrafen, beweisen damit, daß sie die Bedeutung der Nürnberger Gesetze selbst nicht erfaßt haben«, lautet der Kommentar eines Lesers (Nr. 14/1939). Der STÜRMER ging hier über das gewohnte Maß hinaus. Die Behörden, in diesem Falle die Richter, sollten unter Druck gesetzt werden. An diesem Beispiel zeigt sich wieder einmal das Wesen des STÜRMER. Als NS-Kampfblatt einerseits war diese Zeitschrift ein Teil der Nationalsozialistischen Massenbeeinflussung mit Hauptrichtung gegen die Juden. Andererseits wurde aber ein bestimmter Kreis von Autoren, Briefschreibern und Tätern geschaffen, die nicht nur der Antisemitismus vereinte, sondern ihre Gemeinsamkeit war vielmehr die niedrige Gesinnung.

Die Wirkung der Propaganda des STÜRMER war für die Juden katastrophal, für die STÜRMER-Gemeinschaft aktivierend, aber auch für gelegentliche Leser und letztlich für das ganze Volk. Besonders Jugendlichen wurden Vorurteile gegen die Juden eingeimpft.

Die Propagandamethoden brachten aber auch Beschwerden und Proteste, nicht nur von seiten der Leser, sondern auch von offiziellen Stellen. Bis zuletzt gab es Frauen und Männer, die von der STÜRMER-Propaganda gegen das Kampfblatt aktiv wurden. Diese »Judenknechte« wurden vom STÜRMER bei jeder Gelegenheit angeprangert, beschimpft und von den STÜRMER-Anhängern denunziert.

Die Folgen der STÜRMER-Propaganda wurden sofort nach der Machtübernahme Hitlers sichtbar. Die Juden litten unter ständigem seelischem Druck, und schon unmittelbar nach dem 30. Januar 1933 mußten sie sich vom öffentlichen Leben, von Lokalen, Konzerten und allen öffentlichen Veranstaltungen zurückziehen. Die kaltblütigen Mißhandlungen und schließlich auch die vielen Todesfälle, besonders nach der Kristallnacht müssen als die Frucht der jahrelangen Judenhetze des STÜRMER angesehen werden. Streicher und sein STÜRMER konnten ohne Zweifel als die geistigen Urheber angesehen werden<sup>25</sup>.

Die Briefe an den STÜRMER beweisen das immer wieder. Sie beriefen sich auf den STÜRMER für ihre Meinungen und Handlungen und erfreuten sich aus den verschiedensten Gründen am Unglück der Verfolgten. »Aber die Aufklärung, die der arischen Welt bis jetzt über den Juden und die Judenfrage gegeben worden ist, hat sie fast

ausschließlich, Dir lieber Stürmer zu verdanken und der Endsieg wird Dein sein.«

1942 stand zur Debatte, ob das Motto des STÜRMER: »Die Juden sind unser Unglück« noch gültig sei. Praktisch waren alle Juden in Konzentrations- oder Vernichtungslagern. Da es aber noch Juden in anderen Ländern gab, trug man sich mit der Idee, die Losung zu verallgemeinern: »Die Juden sind das Unglück der Menschheit.« Ein Leser ermunterte den STÜRMER »Greif aus! Dein Wirkungsfeld muß größer sein!«

Die Wirkung der Propaganda beschreibt ein anderer Leser: »... ein Stürmerleser hat viel gelernt und schaut die Welt heute mit ganz anderen Augen an.« Auch Soldaten an der russischen Front akzeptierten die Propaganda des STÜRMER und identifizierten den Juden mit dem bolschewistischen Regime. »Dein Stürmer... sagt mir alles... Es gibt keine schönere Zeitung für Rußland als den Stürmer.« Wie aus den Briefen zu ersehen ist, hatte der STÜRMER die gewünschte Wirkung auf die Einsender. Aus diesem Kreis der STÜRMER-Leser entstanden die Brutalitäten der Konzentrationslager und die Kaltblütigkeit der Mörder in Vernichtungslagern.

Die Vergiftung der Gemüter beschränkte sich nicht nur auf Erwachsene, sondern auch Jugendliche gehörten zu den STÜRMER-Lesern. Zunächst handelt es sich dabei um die Kinderbücher, die veröffentlicht wurden, und darüber hinaus waren jene Kinder dem Sadismus, der Haßpropaganda und der Pornografie des STÜRMER ausgesetzt, die vor den STÜRMER-Kästen stehenblieben oder den STÜRMER zu Hause bei ihren Eltern lasen, bzw. durch ihre Lehrer kennenlernten. Jedenfalls gehörten zu den Briefschreibern auch 13- bis 15jährige. Ob sie jemals das Erbe des STÜRMER und seines Herausgebers Streicher abgeschüttelt haben!

Es ist erschütternd, die Briefe der Jugendlichen an den STÜRMER zu lesen mit den Phrasen, die sie dort gelesen haben, ohne eine Ahnung von Juden zu haben oder überhaupt jemals einen Juden gesehen zu haben. Aber sie sprechen von ihm als »Todfeind«, den sie hassen und der »unser Unglück« ist. Horst Schlegel, der offensichtlich den STÜRMER verehrte, war ein typisches Opfer seiner Propaganda. Sein Brief vom 9. April 1943 wäre eine psychologische Studie wert.

Eine 13jährige, also 1930 geboren und sicher ohne richtige Vorstellung an Juden, war offensichtlich fasziniert von den Geschichten über »Rassenschande« und andere Räubergeschichten der STÜRMER-Propaganda: »Der Stürmer ist sehr schön und Vati gibt ihn mir oft zu lesen.« Das muß ein besonders guter Vati gewesen sein, der seiner 13jährigen Tochter Pornografie zu lesen gab und sie verderben half.

Solche Fälle, daß die Eltern ihren Kindern den STÜRMER zur Lektüre empfahlen, waren sicher nicht die Regel. Der Brief vom 16. Mai 1943 zeigt, daß viele Volksgenossen den STÜRMER ablehnten, für den Briefschreiber: »der weiße Jude in Reinkultur.« Vor allem Frauen lehnten den STÜRMER entrüstet ab, weil man »den Stürmer einer Frau nicht geben solle«. Auch ihren Kindern habe sie verboten, dies Blatt zu lesen.

Der 15jährige Paul-Hermann Roeder gibt in seinem Brief – sicher ohne je dort gewesen zu sein – einen Überblick »über die Zustände im verjudeten Nordamerika«. Es hat den Anschein, daß sein »authentischer Bericht: Prostitution und Judentum« aus dem STÜRMER abgeschrieben worden ist. Solche Beispiele beweisen den vernich-

tenden Einfluß des STÜRMER auf die Jugend.

In den anderen Ressorts des nationalsozialistischen Apparates war der STÜRMER nicht gern gelitten. Das fehlende Fingerspitzen- und Feingefühl wurde vom Propagandaministerium oft beanstandet und Streicher sowie seinen Hauptschriftleitern Hiemer und Jellinek vorgeworfen. Aber das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda mußte sich letztlich mit dem STÜRMER abfinden. So versuchte es immer wieder, grobe Entgleisungen zu verhüten oder zu mildern. Dennoch hatte sich das Zeitschriftenreferat im Propagandaministerium mit Beschwerden aller Art gegen den STÜRMER zu beschäftigen und dem STÜRMER die Leviten zu lesen.

Das Oberkommando der Wehrmacht beschwerte sich am 13. Februar 1940, daß der STÜRMER französische Kolonialtruppen mit »Neger« bezeichnet und bat darum, die Schriftleitung des STÜRMER darauf aufmerksam zu machen, daß derartige Äußerungen »unter allen Umständen« zu unterbleiben haben. Das Propagandaministerium reagierte entsprechend mit seinem Schreiben vom 21. Februar 1940<sup>26</sup>.

Am 2. April 1940 beklagte sich der Chef der Sicherheitspolizei und des SD über eine Artikelserie des STÜRMER, die »von keiner Sachkenntnis zeugt«. Er hielt es aus staats- und abwehrpolizeilichen Gründen für notwendig, dem STÜRMER die Fortsetzung der Artikelserie zu untersagen.

Paffrath, der zuständige Referent im Propagandaministerium, empfahl am 13. April 1940 dem STÜRMER, vor jeder Veröffentlichung der Artikel dieser Serie, die Manuskripte dem Hauptreferat Zeitschriften zur Prüfung vorzulegen. In Handschrift ist noch am Brief vermerkt: »1. Die Manuskripte müssen jeweils mit SD abgesprochen werden. 2. SD informieren, daß es politisch falsch wäre jetzt abzubrechen, sondern lieber korrigieren.« Der SD war aber nicht zufrieden und benachrichtigte am 13. Juli 1940 Herrn Paffrath, »daß die Artikelserie für den STÜRMER gesperrt wurde und in Zukunft unterbunden wird<sup>27</sup>«.

Eine Entgleisung des STÜRMER, die viel Staub aufwirbelte, war der Artikel in der Nr. 49 (Dezember 1938): »Im Städtchen Asch, die letzten Juden sind fort. Der Judengeist muß erst vertrieben werden.« Dieser Artikel beschäftigte sich nach der üblichen Diffamierung der Juden in Asch mit den Lohnverhältnissen der Arbeiter. Sie wurden von einer Sorte Deutscher ausgebeutet, die »von den Juden verdammt viel angenommen haben«. Aber »der Hitlergeist, der in Asch besonders die kleinen und einfachen Leute mit heiliger Gewalt ergriffen hat, wird auch mit ihnen fertig werden«. Aus der Korrespondenz geht hervor, daß der Artikel große Schwierigkeiten verursachte. Wie der »Reichstrehhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Sudetenland« berichtet, wurde die Unruhe und Unzufriedenheit in Asch durch den ungerechtfertigten Artikel im STÜRMER wesentlich verstärkt<sup>28</sup>. Der STÜRMER mußte sich zu einer Nachtragsklärung bequemen, und am 4. Juli 1939 wurde der Hauptschriftleiter Hiemer in das Ministerium zitiert.

Unannehmlichkeiten entstanden dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda auch wegen eines Artikels im STÜRMER (Nr. 15/1938) mit der ganzseitigen Überschrift »War Christus Jude?«. Der Ludendorff-Verlag beklagte sich in einem Schreiben vom 10. April 1938 an den Oberregierungsrat Dürr über den

Artikel. Eine Flut von Briefen verlangte das Einschreiten gegen den STÜRMER. Am 21. April 1938 ersuchte das Zeitschriftenreferat um Weisung, was gegen den STÜRMER, dessen Überschrift für taktlos und geschmacklos gehalten wurde, unternommen werden soll.

Wie handschriftlich vermerkt ist, wurde der Fall dem Staatssekretär Dietrich zur Entscheidung übergeben. Eine andere handschriftliche Bemerkung erklärt: »Herr Reichspressechef hat entschieden, daß nichts zu veranlassen ist.«

Briefe forderten die Einstellung des STÜRMER: »Herr Minister Dr. Goebbels! Viele Volksgenossen erwarten sehnlichst von Ihnen, daß der STÜRMER verboten wird!« Das einzige, was das Propagandaministerium unternahm, war der abgebildete Rundspruch Nr. 51 vom 13. Mai 1938 (Yivo). Er ordnete an, »daß diese unfruchtbare Debatte sofort abzubrechen ist«. Im übrigen schrieb das Ministerium nichtssagende Briefe an die Beschwerdeführer: »Ich mache darauf aufmerksam, daß der Nationalsozialismus mit keiner Konfession noch irgendeiner nichtchristlichen Glaubensrichtung zu identifizieren ist.« Dieser Satz kommt in allen Briefen vor. In einigen wird der STÜRMER verteidigt: »Der fragliche Artikel des STÜRMER ›War Christus Jude?‹ stellt allerdings keinen Angriff auf Christus dar<sup>29</sup>.«

Nach all diesen Unannehmlichkeiten, vor allem nach der Absetzung Hiemers als Schriftleiter wegen Streichers Artikel »Holländisches« wurde der STÜRMER der Vorzensur unterworfen und mußte dem Propagandaministerium Bürstenabzüge vorlegen. Am 31. Oktober 1940 wurde zum Beispiel der Bürstenabzug der Ausgabe 46 mit einer Reserveseite mit einem Artikel »Juden in der Türkei« gesandt<sup>30</sup>. Schon am 1. November 1940 antwortete das Ministerium mit Fernschreiben, in dem u. a. verfügt wurde, die Seite mit dem Artikel »Juden in der Türkei« zurückzustellen<sup>31</sup>.

Die Zensur hatte freilich nichts gegen die Diffamierung der Juden im STÜRMER und gegen die antijüdische Aufhetzung der Massen. Das paßte schließlich in die Gesamtpropaganda des nationalsozialistischen Regimes für die Endlösung der Judenfrage.

Zensiert und besonders kommentiert wurden Artikel, die das Ausland oder die Bevölkerung in den besetzten Gebieten betrafen und die möglicherweise die Politik der Reichsregierung beeinträchtigten. Aus den abgebildeten zensierten Bürstenabzügen und dem dazugehörigen Brief vom Oktober 1940 geht hervor, daß nur Sätze gestrichen wurden, die das Ausland oder Ausländer herabsetzten<sup>32</sup>. Verleumdungen und Denunziationen oder Aufforderung zu Gewalt und Mord gegen Deutsche und Juden störten die Zensur nicht. In der Beziehung hatte der STÜRMER die volle Unterstützung der nationalsozialistischen Behörden und konnte ungehindert seine Haßpropaganda betreiben.